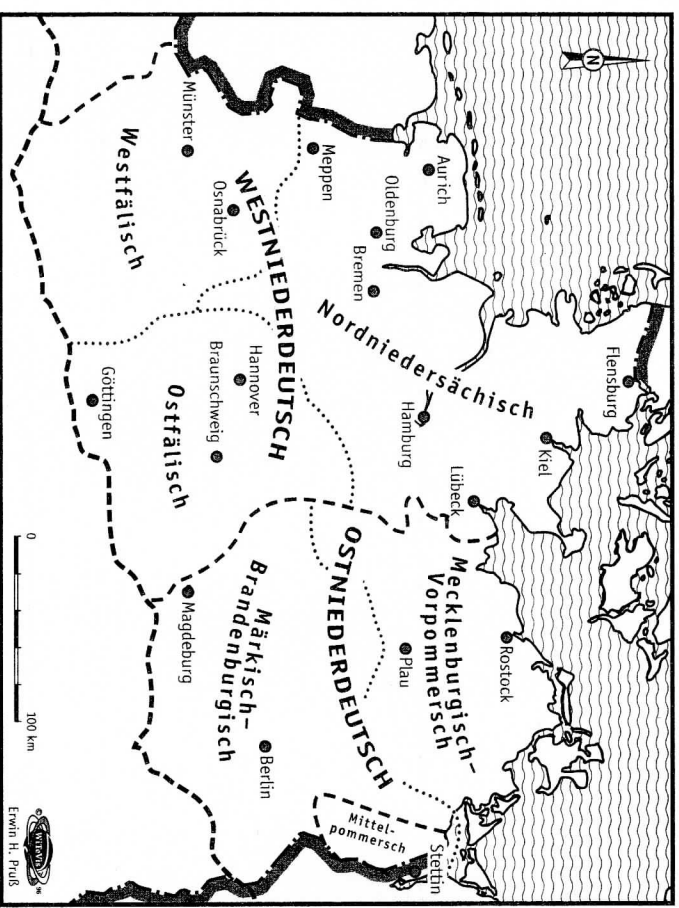




Hinderling, Robert et al. 1996
 Handbuch der mitteleuropäischen
 Sprachminderheiten.
 Tübingen: Narr

Inhalt

1. Allgemeines.....	498
2. Zur Geographie.....	500
3. Zur Bevölkerung.....	500
4. Zur Sprachsituation.....	501
5. Sprachbau und Sprachabbau.....	502
6. Literatur (in Auswahl).....	504

1. Allgemeines

Es ist nicht unproblematisch, in einer Darstellung von Sprachminderheiten auch das Niederdeutsche (Nd.) zu behandeln.

Nd., der Dialekt des norddeutschen Raumes von der Ems bis zur Oder, von der Küste bis an die Mittelgebirge, wird von mehr als der Hälfte aller Norddeutschen gesprochen und nur von etwas weniger als 10% nicht verstanden.¹ Gilt eine Sprachform² dann als Minderheissprache, wenn von einer Bevölkerung mehr als 70% sie nicht sprechen³, dann wäre das Nd. keine Minderheissprache. Dem steht jedoch die reale Spracherfahrung entgegen.

Das Nd. wird man heute in Norddeutschland nur wenig hören, da es als eine ausgeprägte Nalsprache vertrauten Kommunikationssituationen vorbehalten bleibt, so daß eine Kennzeichnung als verborgene Zweitsprache nahelegt⁴. Eine gewisse Öffnung dieser Verborgenheit wird durch die bemerkenswerte kulturelle Vertretung der Sprache erreicht. Die nd. Literatur zählt zu den mit am besten ausgebauten Dia-

lektliteraturen überhaupt⁵, ihre funktische Repräsentation im nd. Hörspiel⁶ erreicht im Norden eine größere Aufmerksamkeit als das hochdeutsche Hörspiel⁷.

Der Gegensatz von nd. Sprachbeherrschung und dem »verborgenen« Kommunizieren berechtigt es dann doch, das Nd. in dieses Handbuch aufzunehmen, wenn es auch niemals als identitätsstiftendes Nationalsymbol gegolten hat. An eine Separation des nd. sprachigen Gebietes ist auch zu der Zeit nicht im Ernst gedacht worden, als im 19. Jh. von einem von Flandern bis zum Baltikum reichenden »Dietschland« geträumt worden ist⁸. Die Hinwendung zur

⁵ Das vom Bremer Institut für niederdeutsche Sprache (INS) herausgegebene Verzeichnis »Plattdeutsch im Buchhandel« meldet in seiner Fassung von 1991 immerhin mehr als 1200 literarische Titel; Einschätzungen wichtiger jüngerer literarischer Neuerscheinungen finden sich bei Michelsen (1986/1989/1991).

⁶ Siehe die Bände Niederdeutsches Hörspielbuch, hg. von W. A. Kreys, Bd. I (1961), Bd. II (1971), Niederdeutsches Hörspielbuch III, hg. von J. Schlitt (1985); für Westfalen siehe Westfälische Hörspiele des Westdeutschen Rundfunks. Mit neun Bildnissen, hg. von J. Bergenhal (1957); zur literarischen Auseinandersetzung mit dem nd. Hörspiel vgl. Ticker (1985).

⁷ Auf die durch verschiedene Programmstrukturformen der norddeutschen Rundfunkanstalten seit den 1980er Jahren verursachte Verschlechterung im Bereich Nd. und Rundfunk soll hier mit Bedauern hingewiesen werden.

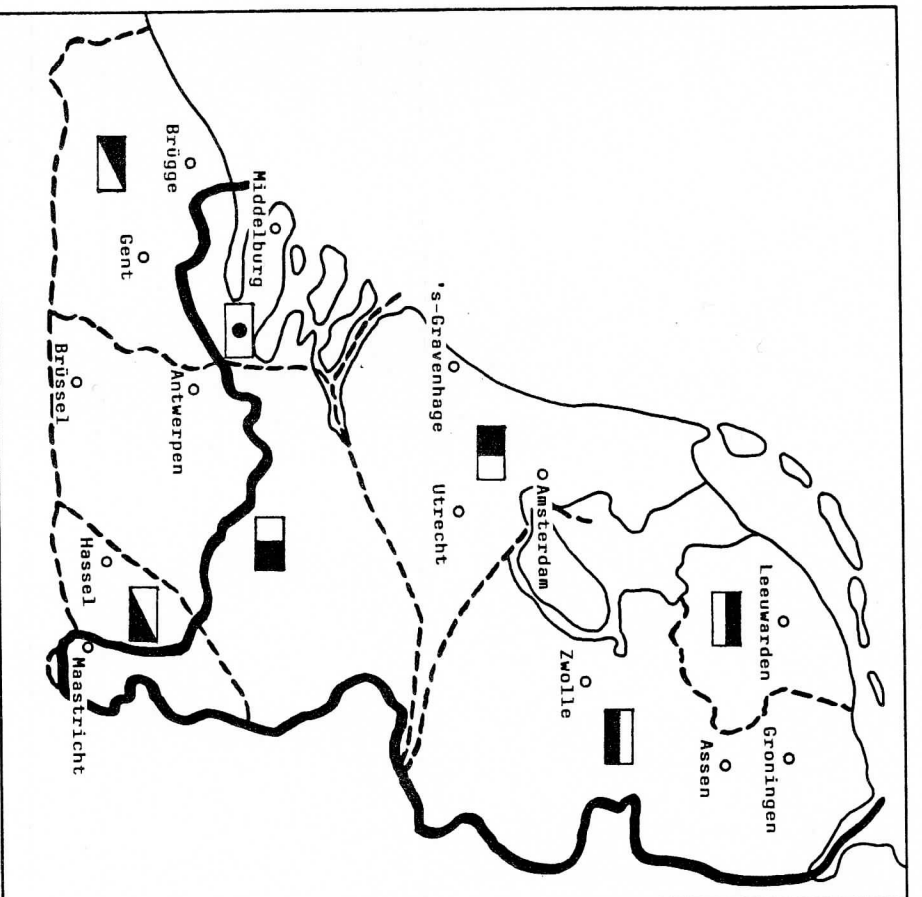
⁸ Vgl. Simons (1980); literarischer Ausdruck dieses Traumes, wenn auch nur »von Pommern bei Nedderland«, ist Fritz Reuters »Eikbom-Lied« im 15. Kapitel der Verszählung »Hanne Nüte« (1869).

¹ Die genauen Zahlen finden sich in Stellmacher (1987). Es ist aber zu beachten, daß sie sich nur auf den westnd. Raum beziehen; für das Ostnd. der früheren DDR kommen vergleichbare Zahlen noch nicht beigebracht werden, die Verhältnisse dürften sich von denen im Westen aber nicht wesentlich unterscheiden (siehe dazu Hermann-Winter 1990, 187).

² Zu ihrer terminologischen Bestimmung siehe Stellmacher (1990, 89ff. und Abb. 1).

³ Vgl. Ammon u.a. (1988, 1366).

⁴ Vgl. hierzu Stellmacher (1987); Niederdeutsch und Zweitsprachigkeit (1988, 42).



Karte 2

deutschen Nation mit der willigen Übernahme des Hochdeutschen als Standardsprache im Norden wurde auch dadurch begünstigt, daß das Nd. an der Ausbildung der deutschen Standardsprache stärker beteiligt gewesen ist als man oft annimmt.⁹

2. Zur Geographie

Das Verbreitungsgebiet des Nd. ist der nördlich einer Linie von Krefeld-Wuppertal-Gummersbach-Kassel-Wernigerode-Cabe-Dessa-u-Herzberg-Frankfurt/O. liegende Teil Deutschlands. Er wird von der Dialektgeographie in west- und ostnd. Dialekträume geteilt, die wiederum in je drei Dialektverbände mit einer weitergehenden Regionalisierung bis hinunter zum Ortsdialekt differenziert werden (siehe Karte 1).

Problematisch ist die Abgrenzung nach Süden, gegenüber dem Mitteldeutschen, und nach Westen, gegenüber dem Niederländischen.

Bei Zugrundelegung der 2. Lautverschiebung (nd. *ik* – mittelel. und hochd. *ich*) ergibt sich im Westnd. ein Fläche mit der nördlichsten Fäule am Niederrhein (Ürdinger Linie: *ik/ich*), der südlichsten in Rheinfranken (Germersheimer Linie: *Apfel/Äpfel*). Im Ostnd. hebt sich Nd. vom Mitteldeutschen durch einen breiten Gürtel ab, der das Südmarkische und Nordobersächsisch (etwa zwischen den Höhenzügen des Fläming und der unteren Schwarzen Elster) umfaßt.

Das Problematische der westlichen Abgrenzung besteht in einem Dialektkontinuum zwischen dem westlichen Westnd. (von Ostfriesland bis ins Westmünsterland) und den sich anschließenden ostniederländischen Dialektlandschaften Groningen, Drenthe und Overijssel, dem sog. Sassiischen (siehe Karte 2). In der Gegenwart löst sich diese auf alter sprachgeschichtlicher Grundlage beruhende Gemeinschaft zunehmend auf, so daß sich an der dt.-niederl. Staatsgrenze auch eine Sprachgrenze herauszubilden beginnt.¹⁰

⁹ Die in diesem Zusammenhang gebrauchte Formulierung vom «Hochdeutschen als einer Variante des Niederdeutschen» (Stellmacher 1984, 89) soll diesen Zusammenhang überspielen zum Ausdruck bringen.

¹⁰ Vgl. zur nd. Dialektgeographie die Artikel «Westmündeldeutsch» und «Ostmündeldeutsch» in Alt-

Nd. ist und war auch außerhalb des dt. Sprachgebietes sowie bis 1945 östlich der Oder vertreten. In sog. Außensprachinseln finden sich noch nd. Sprachreste in Dänemark (vgl. Gebietsartikel Dänemark), Polen, der Slowakei, der ehemaligen Sowjetunion, in Nord- und Südamerika, Australien und Südafrika. Auf diese Gebiete und die ihnen eigenen Probleme wird an dieser Stelle nicht eingegangen.¹¹

3. Zur Bevölkerung

Norddeutschland wird von ca. 26 Millionen Menschen im Westen, ca. 6 Millionen im Osten (ohne Berlin) bewohnt.

Ausgesprochene dialektale Kernlandschaften, wo das Nd. heute noch eine bemerkenswerte Rolle spielt, sind Ostfriesland, das Elbe-Weser-Dreieck und Dithmarschen. Als eher mundartsschwache Regionen gelten Teile Westfalens und das südliche Niedersachsen. Im Osten ist der Anteil Nd.-sprachiger im Mecklenburgischen höher als im Märkischen, auf den die Großstadt Berlin mit ihren heute 3,3 Millionen Einwohnern schon seit dem Spätmittelalter dialektauflösend gewirkt hat. Abweichend von den mundartsschwachen Gebieten Ostfalens wurde für das Elbostfälische westlich Magdeburgs eine auffallende Mundartstabilität ausgemacht.¹²

Bevölkerungskonzentrationen sind meist der Dialekterhaltung nicht dienlich, das gilt auch für die norddeutschen Großstädte, obwohl deren hanseatische Tradition dem Nd. als der alten Hanesprache¹³ eine öffentliche Rolle zugewiesen hat. So erklärt sich die Tatsache, daß vor allem Hamburg, aber auch Bremen und Rostock zur Wiege vieler nd. Vereine und Kulturinstitutionen geworden sind.

Für die Einschränkung des nd. Sprachgebrauchs können die seit dem 19. Jh. verstärkte einsetzende Verstädterung und die sich in unserem Jh. ausbreitende Urbanisierung verantwortlich gemacht werden. Das läßt sich gut in

haus u.a. (1980, 458–468), zum Dialektkontinuum im Westen vgl. Heerona (1957–1963), Grenzen (1984), zu seiner Auflösung Kremer (1979).

¹¹ Vgl. Stellmacher (1990, 137f.).

¹² Vgl. Schönfeld (1990, 130f.).

¹³ Vgl. Sanders (1982a).

17. Niederdeutsch

niederdeutschen		Süd-niederdeutschen	
j8. sehr gut	31 %	13 %	13 %
j8. gut	19 %	13 %	18 %
j9. ein wenig	19 %	56 %	
kein	31 %		

Abb. 1: Dialektbeherrschung in Nord- und Südniederdeutschen (Sprechen Sie Niederdeutsch?)

Niederachsen beobachten. Hier befinden sich städtische Konzentrationen und mundartliche Kerngebiete in einem umgekehrten Verhältnis zueinander: Verstärkte Gebiete wie Südniederdeutschen sind dialektarm; städtische Landstriche wie zwischen Ems und Hunte, Weser und Elbe sind noch immer die Hochburgen der nd. Sprache¹⁴, was an der Position des Nordniederdeutschen (zu denen die genannten Landstriche gehören) in der folgenden Graphik abzulesen ist.

4. Zur Sprachsituation

Die norddeutsche Sprachsituation ist durch das Nebeneinander von Hochsprache und Dialekt geprägt. Spezifisch an dieser sonst lakoneswegs seltenen Kombination ist, daß der Dialekt nicht mehr die eigenliche Muttersprache, also die Erstsprache abgibt, sondern eher die Zweitsprache und als später erworbene Sprachergänzung fungiert. Die Spracherwerbsfolge hat sich im Vergleich mit früheren Zeiten genau umgekehrt, so daß «gefragt werden (muß), ob die Jahrhundertlang in der Kommentargeschichte vorausgesetzte Abfolge Plattdeutsch/Hochdeutsch heute beim Spracherwerb noch begg-

net. Oder ist an die Stelle dieser Abfolge mindestens ein sehr viel stärker synchron ablaufendes Spracherwerb beider Varianten mit all ihren Schattierungen getreten? Oder aber ist das Plattdeutsche eher Sekundär- oder Tertiärsprache geworden?»¹⁵

Diese allgemeine Feststellung finden in den einzelnen norddt. Landschaften ihre konkrete Ausprägung: so heißt es für das niedersächsisch Emsland: «Auf den Bauernhöfen wachsen die jungen Menschen vom ersten Lebensjahr an zweisprachig auf. Plattdeutsch und Hochdeutsch wird ihnen oft in kuriosen Durcheinander gleichzeitig vermittelt. Das bewirkt, daß ihr Plattdeutsch hochdeutsch klingt und ihr Hochdeutsch plattdeutsch. Aber nicht nur der Klang amalgamiert sich, sondern auch die Sprachstruktur. «Opa holt mit de Schwiegerdochter tau», sagt der Emsländer, das übersetzt er silbengetreu ins Hochdeutsche: «Opa hält mit der Schwiegerdochter zu; gemeint ist: Opa ergreift Partei für die Schwiegerdochter»¹⁶.

Das moderne Nd. wird in ausgeprägter Weise adressatenbezogen verwendet: «Als rede ich Platt, wann immer ich davon ausgehen kann, daß dies die Umgangssprache meines Gesprächspartners ist»¹⁷. Daß sich dabei auch schwierige Situationen auftriften können, die ein einfühlsames Reagieren erfordern, belegt die Äußerung eines norddt. Politikers: «Von vielen wurde ich überhaupt erst akzeptiert, wenn sie merkten, daß ich Platt sprechen konnte. Ob schon, ich habe damit auch meine negativen Erfahrungen gemacht ... «He prot Platt mit mi, as wenn ik kien Hochdüütsch kon»»¹⁸.

Hierzu stimmt die Erfahrung eines Hamburgers: «Menschen, die untereinander im allgemeinen noch Plattdeutsch sprachen, z.B. auf Finkenwerder oder auf dem Lande, antworteten mir auf meine plattdeutsch gestellten Fragen hochdeutsch. Erst wenn sie merkten, «de deit nich blot so, dat is'n Plattdütsche», sprachen sie auch wieder plattdeutsch»¹⁹.

Solche sozialpsychologisch ausdeutbaren Aussagen sind soziolinguistisch bedeutsam, weil

¹⁵ Vgl. D. Möhn in Niederdeutsch und Zweisprachigkeit (1988, 80).

¹⁶ Vgl. Jakobs (1989, 80).

¹⁷ Vgl. K. Hansen in Schuppenhauer (1976, 95).

¹⁸ W. Remmers in Schuppenhauer (1976, 191).

¹⁹ R. Hermann in Schuppenhauer (1976, 99).

¹⁴ Vgl. Handlats (1989, Karte 46).

sie Alltags Erfahrungen wiedergeben und auf diese Weise die scheinbare Undurchschaubarkeit der verborgenen Zweisprachigkeit Norddeutschlands erhellen. Hier liegt offenbar eine sog. Ausblendung vor²⁰, indem das Nebeneinander von Nd. und Hochdt. nicht als ein Dialekt-Standard-Verhältnis gewertet wird, sondern als Koexistenz zweier originärer, statusgleicher Sprachen. In der hartnäckigen Weigerung, den Dialektstatus des modernen Nd. anzuerkennen und auf der Aussage »Das Niederdeutsche ist eine eigene Sprache, kein Dialekt«²¹ zu beharren, erweist sich ein historisch legitimer und spracherhaltend wirkender Sprachmythos. Er ist eine der Erklärungen der hohen Werte, die für die aktive und passive Beherrschung des (West-)Nd. ermittelt werden konnte²².

»Der Begriff Sprachsituation ... meint die allgemeine Lage, in der sich eine bestimmte Sprache ... in einem bestimmten Land, in einem bestimmten Zeitschnitt unter gegebenen politischen, sozialen Verhältnissen befindet«²³. In vier Punkten läßt sich die nd. Sprachsituation in knapper Weise zusammenfassen²⁴.

1. Die (aktive) Sprechkompetenz ist der (passiven) Verstehenskompetenz klar unterlegen: 89% verstehen Nd., 56% können es mit unterschiedlicher Fertigkeit sprechen.
2. Bringt man diese Angaben mit dem tatsächlichen Sprechverhalten in Beziehung, dann spricht nur ein gutes Drittel (37%) sehr oft/oft Nd.; knapp zwei Drittel (54%) entschließen sich manchmal/eher selten zu einer nd. Äußerung.
3. Hinsichtlich des Sozialstatus fällt auf, daß sowohl beim Sprechen wie beim Verstehen Volksschüler die höchsten Werte beibringen; sie gehören auch zu denen, die das Nd. am häufigsten verwenden.
4. Männer erweisen sich dialekttester als Frauen. Sich gar nicht nd. zu äußern waren 47% der Frauen, aber nur 39% der Männer bereit oder in der Lage. Der geschlechtsspe-

zifische Unterschied nahm mit zunehmendem Alter ab.

5. Sprachausbau und Sprachabbau

Es ist ausgeführt worden, daß das Nd. nicht mehr als Muttersprache in ursprünglichem Wortsinne zu betrachten ist. Dennoch handelt es sich um eine vitale Sprache. »Ein Sprachsystem hat »Vitalität« ..., wenn es nicht nur in isolierten Erziehungsgemeinschaften, sondern in größeren und komplexeren Gruppen ... verwendet wird«²⁵. Und genau das ist beim Nd. der Fall. Seine Gebrauchsdomänen sind nicht festgelegt, die Sprache wird fast überall eingesetzt, aber nirgends allein und ausschließlich. Man kommt von einer Makrodiglossie sprechen²⁶.

Nach dem Prozeß der Dialektisierung vom Spätmittelalter bis ins 19. Jh. hinein und dem damit verbundenen Verlust von Anwendungsbereichen (= Sprachabbau) ist mit dem Aufkommen der nd. Bewegung und einer ambitionierten Literatur ab 1850 ein stetiges Rückerobern ehemaliger Kommunikationsbereiche (= Sprachausbau) festzustellen, allerdings nur im nordniedersächsischen und, z.T., im mecklenburgisch-vorpommerschen Dialektverhand. 11. Klaus hat den Sprachausbau als einen dynamischen Prozeß verstanden, in dem eine Sprache neu, vor allem schriftliche Verwendungswesen erprobt. Dabei fällt der Sachprosa die entscheidende Aufgabe zu²⁷. In Anlehnung an diese in der Soziolinguistik verbreiteten Auffassung kann der nd. Sprachausbau so veranschaulicht werden:

Die Dichte in der Ausfüllung der Felder weist den derzeitigen Ausbaugrad des Nd. an. Danach liegt das Schwergewicht in der sogenannten Prosa wie sie im Funk oder in der Kirche zu vernehmen ist. Die anderen Bereiche sind schwächer vertreten, so daß eine Ausbauentwicklung von VE 1 zu FN 9, wie es Klaus unterstellt, im Nd. nicht vorliegt. Das bezeugt eine vielfach angestrebte Erfahrung: das Nd. kennt vor allem einen Ausbau im Kulturbereich, und zwar bei einem gleichzeitigen Abbau in der Alltagskommunikation. Das ist kein Wi-

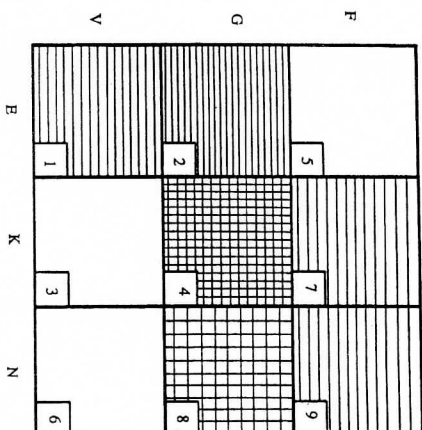


Abb. 2: Niederdeutscher Sprachausbau

E eigenbezogene Themen
K geisteswissenschaftliche Themen
N naturwissenschaftliche Themen
F Forscherprosa
G gebundene Prosa
V volkstümliche Prosa

derspruch, sondern belegt nur, daß in einer Mehrsprachigkeitssituation zwischen der alltäglichen, nicht ambitionierten Sprachverwendung und der von der Kulturszene geförderten eine Kluft bestehen kann²⁸.

Um einen Einblick in die Sprachbeschaffenheit zu geben, werden abschließend Beispiele der wichtigsten Ausbaubereiche vorgestellt.

1. Für das Feld VE 1 (Zeitungsanzeige):
Anno 1987, den 11. Braakmaand.
Vonnorggen is bi us 'n Deern ankamen.
Se schall ... heeren,
De Öllern²⁹
2. Für das Feld GE 2 (Rundfunkkommentar):
Bi de Buern is wat los. Se sünd bannig in de Brass. Se kann mit de Priesen nich ut, seggt se. Nu sã mien Mudder jümmen, dat geet just so veel tofaden Buern as dröög Water. Se sã jümmen: De Buern, de stöhnt mit'n vullen Buuk! Man wenn du di dat ut de Nögele ankliest, denn mußst du togeven, dat't bi jem nu kniepen deit.

Aver dat liggt woll nich so veel an de Priesen as mehr dar an, dat't to veel Buern gifft. Un denn sünd wi in de EWG un hebbt över usen eegen Kram nich mehr allowet to seggen. Blois – wie betahlt us dunn un dösig an dat Geld för de »agratischen Überschuß«? Wi hebbt nich to wenig wi hebbt tovel to freten. Un to wenig is hart, un tovel weel düer. Aver maak dat mal'n Buern kloof! ...³⁰

3. Für das Feld GK 4 (Rundfunknachricht):
De Niederlannen wölft för de Verteidigung nich mehr Geld anwenden. Nims schull sick sowat inbillen, sã Butenminister van den Broek – un dat weer sien Antwort för de amerikanische Regieren, de bi ehr Frünnen jümmen wedder napurt, se schullen mehr in de Rüstung stecken³¹.
4. Für das Feld GN 8 (Kirchliche Verkündigung):
... Up den See Genesareth hebben dei Jünger dat bekwat, wat dat rau beduden heit, wenn dat daten Mal ganz still ward. Dor sünd dei Bürgen hoch gahn, dei Storm heit brut, un sei wiern halw dot vor Angst. Öwers nu ward dat still, ganz still. Un nu kümmt wat öwer ehr, wat sei noch nicht kennt hebben. Sei seihn dat mit an, wur stark un still. Herr Jesus is, un sei ahnen wat dorvon, wurher sin Kraft kümmt. Sei kümmt von ein anner Siet, wur uns Larm nich hearken den. Un dei Jünger hebben dat von ehr Herrn liert, sik nah dei anner Siet hentauwenn'n un dat anauahmen, wat sei nödig hadden. Un wecker hüt noch dorrahn lengt, dei mak aw un an dat Finster tau un dat Hart up³².

5. Für das Feld FK 7 (Literaturwissenschaft):
Mit Krankheit, mit Lengen na Hus un mit heel lege Uursichten hatt se anfangen, de plauderliche Literatur, bi Klaus Groth; un mit Mallör, Kaschott, Krankheit un meist gor keen Uursichten güng dat wieder, origg wat na Oosten to, in Meckelborg: bi Fritz Reuter. Wat door avers ruuwassen dã uut de Noor, maal bi Groth un maal bi Reuter, dat weer as Uul un Nachtgall. De maal richtig toluustert heit bi Groth sien Gedichten, den mag dat woll Gesen ankamen bi'n Stück Dichtwarks, as dat Läschen en is ...³³

²⁰ Vgl. Kloss (1976, 316).
²¹ So Bundeskanzler a.D. H. Schmidt in Schupenhauer (1976, 220).
²² Ausgetreter in Stellmacher (1987).
²³ Vgl. Scharnhorst (1978, 1).
²⁴ Die Zahlen sind wiederum nur auf das Westniederdeutsche bezogen; vgl. Anm. 1.

²⁵ Vgl. Ammon u.a. (1988, 241).
²⁶ Vgl. Ammon u.a. (1988, 684).
²⁷ In Ammon u.a. (1988, 304).

²⁸ Zur »Kulturszene« siehe Wirrer (1990).
²⁹ Vgl. Ludwig / Schmidt-Barrien (1989, 13).

³⁰ Vgl. Schlotke / Michelsen (1976, 27).
³¹ Radio Bremen, 10-Uhr-Nachrichten vom 17.5.1988, Manuskript.
³² Vgl. Peggel (1984, 80).
³³ Vgl. Schupenhauer (1982, 25).

6. Für das Feld FN 9 (Naturwissenschaft)

In de vörliegend Arbeit wöör afloort, of man maal so maal so Prooteins un Glykoproteins op de Elektrophores as Vergleichssubstanz to de Uklamüsten de Molekularmasse mit Help de Trennstreck bruken droff un wat de Zuckerkandel vun eens to charakterisieren n Glykoproteine de Toornung beeinflusst. To disse Saken fehl in de Literatur systematisch Untersuchungen, Brilang worn de Zuckers dörch Stürhydrols afspalten, een Denaturierung vun de Prooteinadel so in Koop nemen un dormit an een Molekularmasseordnung för den Prooteinadel allenrichtig. Um mööglichst Fehlers un Unsicherheiten in de Reken to werten, wöör de Wannerungswindigkeit vun een n nativen, heelen Glykoproteine, de Humanserum-Transferrin misamt eens N-Acetyl-neuramin-süßfrüen, eens deelwies zuckerfrüen un eens vullständig zuckerfrüen Prooteinadel je na schonend enzymatisch, stufenwies Abspaltung vun de NANA un de Zuckers mit n anner ver-gliken³⁴.

Die in VE 1 bis FN 9 vorgestellten Texte zeigen, daß die nd. Sprache Sachverhalte wiedergeben kann, die üblicherweise mit dem Dialekt nicht verbunden werden. Man kann im Dialekt eigentlich alles ausdrücken, das gilt ganz bestimmt für das Nd., das sich als besonders ausbaufähig erweist, wenn auch einzuräumen ist, daß die allgemeinen Kommunikationsbedürfnisse in Norddeutschland einen umfassenden Sprachausbau des Nd. gar nicht verlangen, da man mit dem Hochdeutschen bestens zurechtkommt. So ist auch der naturwissenschaftliche Text eher eine Sprachspielerei als Ausdruck einer kommunikativen Notwendigkeit und damit eines sprachlichen Bedürfnisses.

Zu den nd. Ausbaustrebungen gehören noch die Bemühungen um eine geregelte Schreibweise. Daß es keine für das gesamte Sprachgebiet verbindliche gibt (das wäre dann die Orthographie), sondern eine Vielzahl von Schreibweisen und -empfehlungen³⁵, zeigt vielleicht am auffälligsten, was das Nd. heute ist: ein Dialekt mit vielfältigen Ausbaumöglichkeiten, der in seinem Verbreitungsgebiet geschätzt und ver-

wendet wird, dennoch neben dem Hochdeutschen eher eine beschiedene Rolle spielt und insofern schon eine Minderheitssprache ist.

6. Literatur (im Auswahl)

- Althaus, H. P. / Henne, H. / Wiegand, H. E. (Hg.) (1980), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, 2. Auflage, Tübingen.
- Ammon, U. / Dittmar, N. / Matthies, K. J. (Hg.) (1988), *Sociolinguistics – Soziolinguistik*, 2. Halbbd., Berlin/New York. (Handbücher zur Sprache- und Kommunikationswissenschaft 3.2.)
- Cordes, G. / Möhn, D. (Hg.) (1983), *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter, Berlin.
- Fischer, C. (1985), *Das literarisch ambitionierte niederdeutsche Hörspiel*. Leer. (Schriften des INS, Reihe: Dokumentation Nr. 11).
- Grenzen en grensproblemen. Een bundel studies uitgegeven door het Nederlands Instituut van de R.U. Groningen ter gelegenheid van zijn 30-jarig bestaan. Sasland 1984.
- Geschichtlicher Handatlas von Niedersachen Hg. vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen. Bearbeitet von G. Pischke. Neumünster 1989.
- Heeroma, K. (1957–1963), *Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden*. Assen.
- Herrmann-Winter, R. (1989/90), *Standardsprache und Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik*. In: G. Stuckel (Hg.), *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven*. Berlin/New York, (Jds. Jahrbuch), S. 184–191.
- Jakobs, H. (1989), *Platdeutsche Sprache und Literatur im Emsland*. In: Bericht der 42. Bevensen-Tagung 15.–17.9.1989, S. 76–82.
- Kloss, H. (1976), *Über Diglossie*. In: *Deutsche Sprache* 4, S. 313–323.
- Kremer, L. (1979), *Grenzmundarten und Mundartenregionen. Untersuchungen zur wertographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet*. 2 Teile. Köln/Wien (Niederdeutsche Studien 28).
- Ludwigs, J. / Schmidt-Barrien, H. (1989), *Wünschen un Danken. Riemels op Platt (Volldichtung) to'n Afschrieben, Aldrukken un Födderlechen för Familien un Vereene*. Osterholz-Scharmbeck.

17. Niederdeutsch

- Michelsen, F. W. (1986–1991), *Buch-Neuerscheinungen, Herbst 1984 bis Herbst 1986, Belletristik und Sekundärliteratur*. In: Bericht der 39. Bevensen-Tagung 17.–21.9.1986, S. 109–128; *Neuerscheinungen auf dem platdeutschen Büchermarkt Herbst 1986 bis Herbst 1989*. In: Bericht der 42. Bevensen-Tagung 15.–17.9.1989, S. 8–32; *Neuerscheinungen auf dem platdeutschen Büchermarkt Herbst 1989 bis 1991*. In: Bericht der 44. Bevensen-Tagung 20.–22.9.1991, S. 62–91.
- Michelsen, F. W. (1993), *Bilden die niederdeutschen Mundarten eine soziokulturelle Einheit? Anmerkungen zu einer aktuellen Frage*. In: *Niederdeutsches Wort* 33, S. 125–137.
- Niederdeutsch und Zweisprachigkeit. Befunde – Vergleiche – Ausblicke. Beiträge zum Symposium des Instituts für niederdeutsche Sprache an der Universität Bremen 29.–31.10.1986. Leer 1988 (Schriften des INS, Reihe: Dokumentation Nr. 15).
- Pagelow, P.-Chr. (1984), *Brot für innerwägens*. Platdeutsche Andachten. Hermansburg.
- Sanders, W. (1982), *Sachsprache, Hantsprache, Platdeutsche Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen*. Göttingen.
- Scharhorst, J. (1978), *Zur Sprachsituation in der Deutschen Demokratischen Republik*. In: *Sprachpflege* 27 (1978), S. 1–6.
- Schlottke, H. / Michelsen, F. W. (Hg.) (1976), *Schanne wert – Schanne wert. Platdeutsche Kommentare bei Radio Bremen*. Hamburg.
- Schönfeld, H. (1990), *East Low German*. In: C. V. J. Russ (Hg.), *The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey*. London, S. 91–135.
- Schuppenhauer, C. (Barb.) (1976), *Niederdeutsch heute. Kenntnisse – Erfahrungen – Meinungen*. Leer.
- Schuppenhauer, C. (1982), *Platdeutsche Klassiker 1850 – 1950. Wege zur niederdeutschen Literatur*. Leer. (Schriften des INS, Reihe: Dokumentation Nr. 7).
- Simons, L. (1980), *Van Dinkerke tot Königsberg. Geschiedenis van de Aldiertsche Beweging*. Nijmegen/Brugge.
- Stellmacher, D. (1981), *Niederdeutsch – Formen und Forschungen*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik 31).
- Stellmacher, D. (1984), *Martin Luther und die niederdeutsche Sprachgeschichte*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch für Landgeschichte* 56, S. 73–92.
- Stellmacher, D. (1987), *Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme*. Leer. (Schriften des INS, Reihe: Dokumentation Nr. 14).
- Stellmacher, D. (1990), *Niederdeutsche Sprache. Eine Einführung*. Bern u.a. (Langs Germanistische Lehbuchsammlung 26).
- Wittor, J. (1990), *Die niederdeutsche Kulturszene als Gegenstand der empirischen Literaturwissenschaft*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 113, S. 44–69.

³⁴ Aus der Zusammenfassung der Hamburger Dissertation von Dieter Riebe (1989), »Der Einfluß von Sachdanteilen naiver Glykoproteine auf elektrophoretische Molekularmassenbestimmungen».

³⁵ Vgl. hierzu Stellmacher (1990, Kap. 7).